

Gallin, Benjamin:

Katholische Arbeiter im Mutterland der Reformation

Konfession und Arbeitsmigration in Sachsen 1871–1914, Paderborn 2019.

(Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 134)

In der Zeit zwischen 1871 und 1914 wanderten hunderttausende katholische Arbeiter aus Böhmen, Bayern und anderen katholischen Regionen in das überwiegend protestantische Königreich Sachsen ein. Die Studie untersucht die religiösen und gesellschaftlichen Veränderungen, die durch diese Arbeitsmigration ausgelöst wurden. Dabei werden das Verhältnis von Staat und Kirche, der Prozess der katholischen Gemeindebildung sowie die konfessionellen Alltagsverhältnisse in den Blick genommen.

In den staatlichen Reaktionen auf die katholische Arbeitsmigration konkurrierten unterschiedliche Politikfelder miteinander, insbesondere die Kirchenpolitik sowie die Nationalitäten- und Arbeitsmarktpolitik. Die Aufsicht über die katholische Kirche wurde vom sächsischen Kultusministerium bis zum Jahr 1918 konsequent durchgeführt, um die Migrationsbewegungen zu steuern, die Ausbreitung der katholischen Kirche zu begrenzen und etwaige konfessionelle Konflikte in der sächsischen Bevölkerung zu moderieren. Für die kirchenpolitischen Entscheidungen wurde die nationale beziehungsweise ethnische Zugehörigkeit der katholischen Arbeitsmigranten zunehmend bedeutsam. Dies zeigte sich insbesondere bei den Genehmigungsverfahren für fremdsprachige katholische Gottesdienste und in Eherechtsfragen. Auch die Frage der Kirchenfinanzierung barg angesichts der Zunahme der katholischen Bevölkerung Konfliktstoff. Der sächsische Staat zeigte wenig Bereitschaft, die Beihilfen für die katholische Kirche proportional zu erhöhen und Steuervorteile der Mehrheitskonfession abzubauen.

War für den Staat die konfessionelle Zugehörigkeit vor allem als nominelle Kirchenmitgliedschaft ausschlaggebend, legte man in den katholischen Gemeinden Wert auf eine überzeugte Kirchengliederung. Die hauptsächlich in katholischen Vereinen organisierte Kerngemeinde handelte in dem Bewusstsein, dem Idealbild eines ›aufrechten‹ Katholiken nahe zu kommen und definierte zugleich entsprechende normative Anforderungen, die sich am Vorbild des ultramontanen Katholizismus orientierten. In der Situation konfessioneller Minderheit bedurfte es jedoch zahlreicher Zugeständnisse, insbesondere in Fragen der »katholischen« Ehe und Kindererziehung, aber auch bei der Organisation gewerkschaftlicher und politischer Interessen. Häufige Alltagskontakte mit den Einheimischen und ein hoher Anteil gemischtkonfessioneller Ehen konterkarierten immer wieder das Ziel geschlossener katholischer Gemeindestrukturen.

Auch Vertreter der Mehrheitskonfession blickten mit Sorge auf die Einwanderungssituation. Insbesondere der sächsische Landesverein des Evangelischen Bundes wandte sich gegen die Einwanderung ausländischer Katholiken und suchte im engen Schulterschluss mit nationalistischen Verbänden Vertreter des öffentlichen Lebens für seine Sicht auf die fremden Katholiken zu vereinnahmen. Zwar konnten sich seine propagierten Vorstellungen nationaler und konfessioneller Zugehörigkeit in der sächsischen Gesellschaft mehrheitlich nicht durchsetzen, so dass es selten zu konfessionell motivierten Alltagskonflikten kam. Gleichwohl

blieben vor allem protestantisch-bürgerliche Kreise davon nicht unbeeindruckt. Die vom Evangelischen Bund behauptete Gefahr der konfessionellen und nationalen Überfremdung wurde seit der Jahrhundertwende immer wieder als Argument vorgebracht, um nicht zuletzt den Ausbau katholischer Arbeiterseelsorge zu verhindern. Umgekehrt erschwerten solche zusätzlich national aufgeladenen Exklusionen die Bemühungen insbesondere bürgerlicher Katholiken um staatsbürgerliche und wirtschaftliche Eingliederung in die sächsische Gesellschaft.

Eine stimmige katholische Diasporaidentität konnte sich unter diesen Voraussetzungen nicht herausbilden. Vielmehr zeigt die Studie, wie vielfältig und komplex verschränkt sich die Aushandlungen konfessioneller, sozialer und nationaler Zugehörigkeit der katholischen Arbeitsmigranten im sächsischen Königreich gestalteten. Insofern leistet die Untersuchung einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Beziehungen von Religion und Modernisierungsprozessen.